

Zufriedenheit hilft

Gespräch mit Frau Rosa Böllert

Frau Rosa Böllert (83 Jahre und Herr Adolf Böllert (82) leben mit ihrem geistig behinderten Sohn Klaus (60) in einem Einfamilienhaus. Die Pflege übernimmt seit 60 Jahren ausschließlich Frau Böllert.

Ist die Behinderung während der Geburt entstanden?

Ja. Es wurde zu lange im Krankenhaus gewartet. Das Kind war schon ins Becken eingeschossen und dann haben sie nicht mehr weiter gewusst. Da können sie ja keinen Kaiserschnitt mehr machen. Dann haben sie ihn mit der Zange rausgeholt. Er hatte dann aber keine Herztöne mehr. Sie haben ihm Sauerstoff angehängt und das war der größte Fehler, denn bei dem Kind war alles unterbrochen. Das war ja ein Baby. Seitdem hat er das. Er kann nicht sprechen. Er ist halt wie ein Kind. Wir waren in Heidelberg. Der Professor hat ihn ganz untersucht und gesagt: „Frau Böllert, da ist nichts mehr zu machen. Sie müssen sich vorstellen, wenn der Finger tot ist, ist er nicht mehr zu ersetzen. Und bei ihm ist Sprechen und Denken tot.“ Er hat gesagt: „Was Sie brauchen, das ist viel viel Liebe.“ Aber alles nutzt nichts. Wir sind trotzdem hinterher zum Heilpraktiker. Was macht man nicht alles. Unser Sohn hat dann Frischzellenspritzen bekommen. Und an der letzten Spritze wäre er schier gestorben. Die hat er nicht vertragen. Der hat getobt, wie ein Tier. Der Heilpraktiker musste ein Gegenmittel holen. Dann haben wir gesagt: „Es hat

keinen Wert, wir machen nichts mehr.“ Man hat ja alles versucht. Das ist nicht einfach. Kinder wollte ich keine mehr, weil er viel Arbeit gemacht hat. Man sagt dann immer: „Warum? Warum jetzt grad ich? Meine Mutter ist damit auch nicht fertig geworden. Die hatte sechs Kinder und alle gesund. Im Krankenhaus hätten sie früher eingreifen müssen. Und dann bekommen sie gesagt: „Sind Sie froh, dass er lebt.“ Aber wie er schon 60 Jahre lebt, das wird man dann nicht gefragt.

Als Sie die Nachricht gehört haben, dass Ihr Kind behindert ist, was haben Sie da empfunden?

Das ist dann schon ein Schreck. Ich war dort 21. Das war furchtbar. Aber ich hab ja nicht gedacht, dass das so schwer ist. Das haben wir erst erfahren, als wir drüben in Heidelberg waren. Der Professor hat uns das erklärt. Unser Sohn hat erst mit drei Jahren laufen gelernt. Bei ihm war alles später. Er konnte kein Gleichgewicht halten. Das ist alles vom Kopf gekommen. Wir haben den mit Franzbranntwein eingerieben und alles gemacht. Das hat aber gar nicht geholfen.

Dann waren Sie ganz mit der Pflege beschäftigt.

Ja. Das war schon als Baby, da ist es schon losgegangen. Wie's sitzen losgegangen ist, dann ist er uns laufend vorgefallen. Und die Sprache war ja nie dagewesen. Er war sehr behindert. Dann hat man es gesehen. Das schlimmste war, als er in die Schule gemusst hätte. In die Sonderschule hat er

2 aktiv dabei

auch nicht gekonnt. Dann haben Eltern, die auch schwerstbehinderte Kinder hatten, in Schifferstadt ein Haus gekauft. Die Väter haben das Haus hergerichtet. Da war er neun Jahre alt, wie das Haus eröffnet wurde. Er ist jeden Tag mit dem Bussel geholt worden. In dem Haus waren Schwerstbehinderte. Dort war er bis 18 Jahre. Dann hat's geheißen, jetzt muss er in eine Werkstatt. Unmöglich. Er hat nie in eine Werkstatt gekonnt. Wir sind dann nach Landau gefahren, da war eine Werkstatt mit Maschinen. Klaus hat aber Angst vor den Maschinen. Das hatte gar keinen Wert. Der Bub hätte den ganzen Tag da gesessen. Dann haben wir uns entschlossen, wir lassen ihn zu Hause. Wir haben einen großen Garten. Da ist eine Schaukel. Da hat er sich verweilen können. Dort wäre er ja auch bloß da gesessen. Klaus hat ja nichts gekonnt. Den können Sie nicht alleine auf die Straße lassen. Das Gute war, als mein Mann noch gekonnt hat, und Auto fahren konnte, sind wir viel in die Weinberge gefahren. Durch seinen Schlaganfall sind wir nun halt doppelt getroffen worden.

Wann war der Schlaganfall?

Vor drei Jahren. Seit dem darf er kein Auto mehr fahren. Der Ergotherapeut kommt ja immer noch her zu ihm. Mein Mann hat lang gebraucht. Er hat immer gemeint, dass es noch wird. Aber das hat keinen Zweck. Das Autofahren fehlt uns halt. Aber man kann es nicht ändern. Einen Ausgleich haben wir durch den Garten. Für mich war das schwer, wie er den Schlaganfall hatte.

Sie haben dann auch ihren Mann gepflegt.

Ja, er ist ja gar nicht die Treppe hochgekommen. Das war so schlimm.

Mein Mann ist nach fünf Wochen Reha im Rollstuhl nach Hause gekommen. Jetzt was machen. Dann habe ich das Krankenbett hierher gestellt. Wir haben das Bad oben. Dann habe ich ihn hier unten im Gang gewaschen. Er konnte nicht alleine laufen. Es war so schwer.

Wie hat Ihre Familie auf die Behinderung Ihres Sohnes reagiert?

Wie er klein war, haben sie alle geholfen. Aber als er älter war, da reagiert niemand mehr.

Da hat niemand geschaut?

Meine Geschwister ja, aber seine Geschwister nicht. Selbst die Mutter ist nicht einig geworden. Wie er als hingekommen ist, da wollte sie das nicht haben, weil er behindert war. Und das war schlimm.

Da waren Sie ziemlich alleine mit dieser großen Aufgabe?

Hilfe habe ich nie gehabt.

Haben Sie einen Freundeskreis?

Wie wir noch jünger waren, sind wir 25 Jahre jeden Samstag tanzen gegangen. Das haben wir uns nicht entgehen lassen.

Wir waren so ca. 5 bis 6 Ehepaare, die immer zusammengekommen sind. Wir haben uns auch beim Tanzen kennengelernt. Das war für uns ein Ausgleich. Das haben wir sehr gern gemacht. Mit den Freunden kommen wir heute noch telefonisch zu-

sammen. Aber da sind jetzt schon etliche gestorben. Wir waren eine lustige Gesellschaft und haben viel gefeiert. Trotz der Behinderung unseres Buben. Er war immer dabei. Das war wunderbar.

Was machen Sie sich für Gedanken, wenn Sie die Pflege nicht mehr schaffen?

Ich sag als: „Ich wünsch mir, dass er vor mir geht.“ Das wünsch ich mir. Weil ich dann weiß, dass er aufgehoben ist. Wir sind im Verein Lebenshilfe, seitdem die Lebenshilfe besteht. Da hätte er auch schon hinkommen können. Ich mach's noch, so lange ich's machen kann. Ich weiß, er ist ein pflegebedürftiger Mensch. Das ist nicht so einfach, auch in einem Heim nicht. Nee, das habe ich mir vorgenommen. Und wenn mal was wäre, dann wären die Pflegedienste da.

Einen nimmt man. Aber ich weiß genau, dass unser Sohn dann nicht mitmachen wird. Der ist jeden Handschlag von mir gewöhnt. Der macht alles mit den Augen. Er kann ja gar nicht sprechen, nicht sagen, ich will jetzt ein Glas Wasser, ich will Mittagessen. Das weiß er alles nicht.

Erkennt er Sie denn?

Ja, ja, mich kennt er. Seinen Namen weiß er auch, wenn ich Klaus sage. Aber es ist schon schwierig. Das kann man sich nicht vorstellen. Er hat viele Angstgefühle. Das Treppensteigen wird immer schwieriger mit der Zeit. Da hat er Angst. Die Angstgefühle sind arg groß.

Sie haben die Schlafzimmer im oberen Stockwerk.

Ja.

Da bräuchten Sie einen Treppenlift.

Ja, aber ob er da drauf geht, das ist die andere Frage, weil er vor allem, was neu ist, Angst hat. Wir probieren es jetzt mit einem zweiten Handlauf auf der anderen Seite.

Man braucht Geduld. Das ist auch bei Demenzkranken so. Ich habe das gesehen, ich bin zweieinhalb Jahre zu meiner Schwester, die im Heim war. Da hat man gesehen, was man da für Geduld braucht. Aber man bekommt schon Erfahrung, wenn man einen Menschen 60 Jahre pflegt

Wenn so ein Tag vorbei ist, dann sind Sie aber erschöpft.

Ja, ich hab ja noch die Gartenarbeiten.

Bei Ihnen ist alles so perfekt, auch der Garten.

Das Schönste ist, ich bin ja an der Hand operiert worden vor drei Wochen.

Wie haben Sie das denn dann alles bewältigen können?

Mein Mann hat geholfen, soweit er konnte. Er kann ja mit der rechten Hand auch nichts machen. Ich hab dann noch so eine Schiene anziehen müssen. Dann habe ich halt alles mit einer Hand gemacht, was ich machen konnte.

Haben Sie da eine Unterstützung für die Pflege Ihres Sohnes gehabt?

Der Ärztin habe ich gesagt: „Hören Sie mal, das ist so, unser Sohn ist ja jetzt an mich gewöhnt. Wenn jetzt eine fremde Person kommt, die weiß gar nicht was sie mit ihm machen soll. Und ob er sich das machen lässt, das ist die zweite Frage. Da hab ich gesagt, nein ich probiere so, wie ich es

4 aktiv dabei

kann mit einer Hand.

Sie haben also überhaupt keinen Pflegedienst?

Wir haben noch keinen Pflegedienst.

Wo nehmen Sie die Kraft her, Frau Böllert?

Von meinem Glauben. Ich bin evangelisch und bin gläubig. Das hab ich schon als Mädels gelernt. Das hilft. Manchmal denk ich auch, ich hätte es gar nicht so gekonnt, wenn ich den nicht gehabt hätte. Am Anfang hab ich immer gesagt, warum hab ich ein behindertes Kind? Da hat mal jemand zu mir gesagt: „Warum, das bringt dir gar nichts. Du musst gucke, dass es vorwärts geht.“ Und so hab ich's auch gemacht. Da ist nichts zu ändern, fertig. Ich wünsch mir halt nur, dass er mal gut aufgehoben ist. Das haben wir ja alles schon gemacht. Wir haben schon unsere Urnengräber gekauft, dass das alles in Ordnung geht. Man weiß ja nie wie alles kommt. Wir haben alles geregelt.

Da haben Sie gut vorgesorgt.

Ja, das wollt ich immer haben. Die Mitmenschen, die stehen dann da und wissen gar nicht was sie anfangen sollen. Das Sterben gehört dazu. Man lebt ja nicht ewig. Wie mein Mann den Schlaganfall hatte, hab ich alles erledigen können Und hab keinen Führerschein. Mit dem Fahrrad hab ich alles gemacht. Telefonisch was man da alles machen muss. Die ganzen Anträge. Das ist alles so ein Theater, was wir schon für eine Akte mit lauter Schreibstücken haben.

Was für eine Pflegestufe hat ihr Sohn?

Er hat zwei. Das war ja genauso damals. Wir wollten dass er in die drei kommt. Wir haben uns einen Anwalt genommen. Das ist dann vor Gericht gegangen und der Arzt hat Recht bekommen

Das kostet alles. Was unser Sohn an Wäsche braucht, auch nachts. Dem können sie keine Pampers anziehen. Ich hab ja Windeln. Damals wo mein Mann von der Reha nach dem Schlaganfall kam, hat die Sozialarbeiterin von dort angerufen. Die hat gewusst, dass ich den Klaus hab und dass ich ihn hab. Da hat sie auch gleich gesagt: „Es kommt viel auf Sie zu, denn ihr Mann ist jetzt auch ein Pflegefall. Ich leite die Pflegestufe eins ein.“ Das hat sie auch gemacht. Er hat die Pflegestufe eins dann ein Jahr gehabt. Die Krankenkasse hat dann nach einem Jahr geschrieben, dass er auf dem Weg der Besserung wäre. Sie zahlen nichts mehr. Er hätte es noch gebraucht.

Wie können Sie das alles schaffen?

Ich hab einen furchtbaren Willen.

Haben Sie auch noch ein Vergnügen?

Ja Gott, mein Vergnügen, das sag ich ehrlich, ich gehe gern in den Garten. Wenn ich zwei Stunden im Garten bin, da kann ich mich dran ergötzen. Unter die Leute komm ich auch. Ich muss ja viel einkaufen. Viel Hilfe ist, wenn man mit sich zufrieden ist. Das ist viel Wert. Es gibt viele Menschen, die meinen sie müssen in Urlaub fahren. Wir waren noch nie in Urlaub. Wir hätten schon gekonnt, dann wäre der Bub wo hingekommen. Da war er noch kleiner. Da hab ich gesagt, das mach ich nicht. Weil es nicht so gemacht wird, wie ich's daheim mach.

Man kann auf alles verzichten. Wenn man sich an den Dingen freut, die man noch machen kann. Ich hab halt meinen Garten. Und wenn alles in Ordnung ist. Ich hab schon viel mit ihm erlebt.

Was wünschen Sie sich noch?

(lacht) Ich wünsche mir, dass ich ihn noch pflegen kann. Dass er solange wie ich da bin, da bleibt. Ich wünsche mir von unserem Herrgott, dass er ihn vor mir holt. Ich habe meine Pflicht erfüllt, schon 60 Jahre. Das sagen auch die Nachbarn. Heut ist die Nachbarschaft nicht mehr so, wie in unserer Zeit. Am besten war die Nachbarschaft früher, da hat man immer nach dem Anderen geschaut.

Man war sehr eng verbunden.

Sehr eng. Schauen sie wie es heut ist, dass einer nimmer nach dem anderen schaut, das hat's bei uns nicht gegeben.

Das vermischen Sie.

Das vermisse ich. Ich bin so groß geworden.

Vielen Dank für das offene Gespräch. Ich wünsche Ihnen viel Kraft und dass Sie sich doch auf ein bisschen Unterstützung einlassen.

Das Gespräch führte Ria Krampitz
veröffentlicht in „aktiv dabei“ 4/2016